

Inhalt

Meinhard Creydt:
46 Fragen zur nachkapitalistischen Zukunft
ISBN 978-3-89691-851-2

Vorwort	9	11) Auf welche Varianten von Innovation und „Dynamik“ können wir verzichten?	72
I Die Essentials einer nachkapitalistischen Gesellschaft – ein erster Überblick	19	12) Wie lässt sich die Verselbständigung der modernen gesellschaftlichen Zivilisation verhindern?	74
Institutionelle Veränderungen	26	IV Die nachkapitalistische Vergesellschaftung	81
Nachkapitalistische gesellschaftliche Synthesis	29	13) Inwiefern ist Wirtschaftswachstum notwendig und wünschenswert?	81
II Die Umgestaltung zentraler Bereiche	33	14) Welches Gewicht erhalten Wettbewerb und Konkurrenz?	83
1) Wie verändern sich die Arbeitsprodukte und Dienstleistungen? Die Befreiung von problematischen Arbeitsinhalten und Gebrauchswertangeboten	33	15) Wie wird die Arbeitsentlohnung gestaltet?	87
2) Was verändert sich in der Arbeit?	44	16) Was wird aus dem Privateigentum?	89
3) Wie verändern sich die Produktionsorganisation und Produktionstechnologie?	46	17) Welche zentralen „Teufelskreise“ lassen sich überwinden?	94
4) Worin besteht die grundlegende Neuausrichtung in den beiden Bereichen mit den meisten Arbeitsplätzen?	50	18) Wird die nachkapitalistische Gesellschaft eine Marktwirtschaft sein?	98
a) Verkehrssystem	50	a) Was sind Probleme des Marktes?	98
b) Gesundheitswesen	52	b) Wie unterscheidet sich die wirtschaftliche Realität von marktwirtschaftlichen Vorstellungen?	101
5) Welche überflüssige und schädliche Komplexität kann in der nachkapitalistischen Gesellschaft wegfallen?	56	c) Wie verändern sich die Märkte?	102
III Die Domestizierung moderner „Sachzwänge“	59	d) Machen moderne Informations- und Kommunikationstechnologien Märkte unnötig?	104
6) Welches Gewicht kommt den Imperativen der „Effizienz“ zu?	60	e) Das Spannungsverhältnis zwischen der Rechenschaft über die innerökonomisch vorhandenen Mittel und der Orientierung an qualitativen Indikatoren	106
7) Welchen Stellenwert erhält das „Leistungsprinzip“?	63	f) Resümee	108
8) Welches Ausmaß wird die Spezialisierung haben?	64	19) Wie verändern sich die Bilanzen und welche Bedeutung hat das für die gesellschaftliche Steuerung der Wirtschaft?	111
9) Welchen Raum bekommt die „funktionale Differenzierung“?	65	20) Was heißt „Treuhanderverhältnis“ und „gegenseitige Repräsentation“?	113
10) Was sind die Grenzen der Verlagerung von Intelligenz in Apparate bzw. Maschinen?	70	21) Was sind die Aufgaben der öffentlichen Beratung, Erwägung und Auseinandersetzung unter Bedingungen der Divergenz von Interessen und Perspektiven?	116
		22) Was sind zentrale Anforderungen an die politischen Formen der gesellschaftlichen Willensbildung?	119

V Die Veränderung der Lebensweisen	123	38) Was heißt Dominanz von 'Praxis' oder 'Praxis' als Maß und Mitte der Gesellschaft?	189
23) Warum ist die Veränderung der Lebensweisen notwendig und zentral?	123	39) Ist 'Praxis' gleichbedeutend mit einer Werteordnung?	191
24) Was sind problematische Doppelgänger der zu befürwortenden Lebensweisen?	129	40) Wie entsteht im gegenwärtigen Kapitalismus das Engagement für eine von 'Praxis' dominierte nachkapitalistische Gesellschaft?	195
25) Wie verändert sich das Geschlechterverhältnis?	132		
26) Worin bestehen die Grenzen des bürgerlichen Subjekts?	136	VIII Einwände	198
27) Was heißt „Überwindung der Subalternität“?	140	41) Mit welchen Problemen sieht sich die von 'Praxis' dominierte Gesellschaft konfrontiert?	198
VI. Zu einigen anderen Modellen und Vorschlägen	144	42) Wie verhält es sich in der nachkapitalistischen Gesellschaft mit Trittbrettfahrerverhalten und „Egoismus“? Setzt sie den „neuen Menschen“ voraus?	205
28) Was lässt sich vom Kibbuz lernen?	145	43) Stellt die „postfundamentalistische Gewissheit“ 'Praxis' infrage?	210
29) Soll es in der nachkapitalistischen Gesellschaft ein bedingungsloses Grundeinkommen geben?	149	44) Ist ein die Gesellschaft einendes Paradigma angesichts des postmodernen Plädoyers für Vielfalt verfehlt?	214
30) Wie unterscheidet sich das vorliegende Konzept von sozialtechnokratischen Positionen in der Linken?	150	45) Wie lässt sich der Autismus der gesellschaftlich ausdifferenzierten Bereiche überwinden, ohne in regressive Entdifferenzierung zu verfallen?	216
31) Schließt der positive Bezug auf qualitative Indikatoren auch die „Glücksökonomie“ ein?	152	46) Überfordert die durch 'Praxis' charakterisierte Gesellschaft die Individuen?	221
VII Das Leitbild	154	Nachwort	226
32) Was ist 'Praxis' und warum bildet sie das Paradigma der nachkapitalistischen Zukunft?	154	Literatur	232
33) Wie unterscheiden sich Alternativen zu einzelnen problematischen Attributen der Gesellschaft von 'Praxis'?	170		
34) Wie verändert sich das Verhältnis zwischen dem Besonderen und Allgemeinen in der Gesellschaft?	172		
35) Geht es mit 'Praxis' um ein vielseitiges und „ganzes“ Individuum?	176		
36) Worin besteht das Bewusstsein von der gesellschaftlichen Aufbauordnung?	178		
37) Wie werden die verschiedenen Arbeiten und gesellschaftlichen Bereiche inhaltlich aufeinander bezogen?	185		

Vorwort

Am Kapitalismus wird vielerlei kritisiert. Zugleich blockieren der Generalverdacht des Illusorischen gegenüber einer grundlegenden gesellschaftlichen Alternative und die Ratlosigkeit über sie die Kritik. Das kapitalistische Geschäfts- und Erwerbsleben erscheint vielen als unersetzbar. Wer zum „Unvermeidlichen“ nein sage, gilt als naiv. Eine ebenso freie wie wirklich kontroverse Diskussion darüber hat es schwer. Sie käme nur zustande, wenn substanzielle Alternativen zu kapitalistischen Imperativen, Anreizen und Strukturen gedacht würden. Damit ist etwas anderes gemeint als Schadensbegrenzung und Versuche, den Tiger zum Vegetarier zu zähmen (bei anhaltendem Interesse daran, *seine* Energie zu nutzen).

Dieser Band stellt Konzepte für eine nachkapitalistische Gesellschaft vor, die nicht in die Nähe von unterkomplexen Patentrezepten oder totalitären Systemen geraten. Im Unterschied zu utopistischen Kopfgeburten knüpfen die skizzierten Regelungen und Leitbilder an Erfahrungen, Potentialen und Institutionen an, die im modernen Kapitalismus entstehen. Zugleich wird gegenüber einer reformerischen Herangehensweise deutlich: Das Drehen an zentralen Stellschrauben – ein bisschen „mehr“ hier oder „weniger“ dort – ist der Problematik nicht angemessen. Von den globalisierungskritischen Bewegungen hört man seit Jahren den Slogan „Eine andere Welt ist möglich“. Allerdings bleibt es oft bei Wunsch und Beteuerung. Der vorliegende Band nimmt dieses Motto ernst. Und das heißt, – im Unterschied zu vielen Linken – sich einem weit verbreiteten Einwand zu stellen. Er lautet: „Selbst wenn uns infolge der Kritik an der kapitalistischen Ökonomie eine Alternative wünschenswert erschiene, so weist die nachkapitalistische Gesellschaft notwendigerweise zentrale Konstruktions- und Strukturprobleme auf. Bei all seinen Mängeln erscheint der Kapitalismus insofern als kleineres Übel.“ Der vorliegende Band vergegenwärtigt Konzepte für eine nachkapitalistische Zukunft, die diesem Einwand nicht anheimfallen.

Über eine nachkapitalistische Perspektive nachzudenken setzt voraus, weit verbreitete Annahmen infrage zu stellen. Gegenüber der These „Wohltaten können wir uns nicht leisten“ thematisiere ich in Kapitel 1, wie Ressourcen verschwendet werden für problematische Produkte und Dienstleistungen. Kapitel 2 und 3 widersprechen der weit verbreiteten Meinung, Produktion und Produktionstechnologie ließen sich vielleicht im Einzelnen ergonomischer, aber nicht grundlegend „humaner“ gestalten. In Kapitel 4 (zum Verkehrssystem inkl. Autoindustrie und zum Gesundheitswesen) zeige ich an den zwei Arbeitsbereichen mit den gegenwärtig meisten Beschäftigten, dass es grundlegende Alternativen zu ihnen und ihren „Konstruktionsfehlern“ gibt.

Die Infragestellung der „Sachzwänge“ setze ich in Teil III fort. In den Blick rückt der veränderte Stellenwert von zentralen Momenten wie Effizienz, Leistung, Spezialisierung und funktionale Differenzierung in der nachkapitalistischen Gesellschaft. Plädiert wird dafür, die Durchsetzung dieser modernen Maßstäbe so zu begrenzen, dass ihre (umfassend wahrgenommenen) problematischen Implikationen nicht länger ihre positiven Effekte infrage stellen.

Teil IV thematisiert die nachkapitalistische Gesellschaft als Ganzes mit der für sie charakteristischen Art und Weise der Vergesellschaftung. Fern aller „Alles-ganz-einfach“-Verheißungen handelt es sich um die Arbeit an problembewusster und konkreter Realutopie. Um eine Blaupause für die Zukunft oder um so etwas wie ein fertig entwickeltes Modell geht es nicht. Das vorliegende Angebot in Teil IV ist ein anderes: eine Skizze notwendiger Strukturen und Institutionen, die weder Vollständigkeit noch einen Konkretionsgrad beansprucht, der der historischen Entwicklung vorgreifen müsste. Um einen gemeinsamen Suchprozess handelt es sich. In ihm werden bereits heute zentrale Konturen der nachkapitalistischen Zukunft deutlich. Sie zu durchdenken hilft den Bewegungen in der Gegenwart, die zu einer Überwindung der kapitalistischen Geschäftsweise beitragen können. Tamara (There are many and real alternatives) heißt es dann statt Tina (There is no alternative).

Wesentlich für die skizzierte nachkapitalistische Gesellschaft ist die Veränderung der Lebensweisen, die substanziiell andere Beziehungen zwischen den Individuen ermöglicht als im Kapitalismus. Der vorliegende Band argumentiert ökonomiekritisch, insofern er der Auffassung widerspricht, die kapitalistische Ökonomie sei unverzichtbar. Gezeigt wird: Ein anderes Wirtschaften und eine andere gesellschaftliche Synthesis¹ sind ökonomisch möglich. Zugleich wird metaökonomisch argumentiert. Bekannt ist aus anderen Lebensbereichen: Die Nebenwirkungen mancher Mittel stellen deren offiziell angepriesenen Nutzen infrage. Das gilt auch für den modernen Kapitalismus. Daraus erwächst die Perspektive, die Partialtriebe der modernen und kapitalistischen Rationalitäten einer übergreifenden Aufmerksamkeit ein- und unterzuordnen. Sie fragt, in welche Richtung sich mit den verschiedenen Aktivitäten die Welt der Menschen

1 Die in den unterschiedlichen Gesellschaftsformen (Feudalismus, Kapitalismus ...) verschieden ausfallende „*Synthesis*“ (hält) das Mannigfaltige der darin (in der jeweiligen Gesellschaftsform – Verf.) gegebenen arbeitsteiligen Abhängigkeiten der Menschen voneinander zu einem lebensfähigen Ganzen zusammen“ (Sohn-Rethel 1973, 19).

und deren Sinne und Fähigkeiten, soziale Beziehungen und Reflexionsvermögen entwickeln.

Die Aufgaben im Umkreis von Ökologie und Nachhaltigkeit, Gesundheit und Demokratie stellen zentrale Anforderungen an die nachkapitalistische Gesellschaft dar. Für letztere ist ein eigenes positives Paradigma charakteristisch. Es geht darüber hinaus, *im* Horizont der Mängelrügen am Kapitalismus Gegenvorschläge zu formulieren. Mit dem *Begriff von 'Praxis'* arbeite ich eine „kognitiv-evaluative Landkarte“ (Rosa 2012, 380) und ein neues gesellschaftliches Leitbild heraus. Es fällt nicht hinter die Errungenschaften des bürgerlichen Paradigmas (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) zurück und ist den über es hinausgehenden Belangen angemessen. Gefragt wird nach der für die nachkapitalistische Gesellschaft maßgeblichen Vorstellung vom „guten Leben“. 'Praxis' bezieht sich auf die Entfaltung menschlicher Sinne, Fähigkeiten und Reflexionsvermögen u.a. im Arbeiten, in sozialen Beziehungen sowie in der Gestaltung der Gesellschaft durch ihre Mitglieder. Mit 'Praxis' (als Integration dieser verschiedenen Momente) entsteht ein von den Perspektiven der Kapitalverwertung ums Ganze unterschiedener Horizont dessen, was als Reichtum gilt. Nicht allein um eine andere Verteilung des Kuchens geht es, sondern um einen anderen Kuchen und um eine andere Art des Kuchenbackens. An den einzelnen Problemfeldern und Materien, mit denen es die nachkapitalistische Gesellschaft zu tun hat, wird materialiter dargestellt, dass die Alternative zum Kapitalismus sich nicht an seinen Maßstäben orientiert. Mit 'Praxis' lässt sich diese Differenz explizieren, zuspitzen und zusammenfassen. 'Praxis' bildet das „Zielgut“ der nachkapitalistischen Gesellschaft. Sie orientiert sich an einem Gemeinwohl, das mehr beinhaltet als die Rahmenbedingung der ins individuelle Belieben gestellten Selbstverwirklichungen.²

In der Bevölkerung gibt es mehr Vorbehalte gegenüber zentralen Momenten der modernen „Sachzwänge“ und der kapitalistischen Geschäftsweise, als dies

2 Bereits ein ökologisches Problembewusstsein eröffnet gegenüber Profitwirtschaft und „Ich-kann-doch-machen-was-ich-will“-Individualismus die Aufmerksamkeit für andere Koordinaten bzw. eine andere Rechnungsweise. Bspw. entsteht angesichts des vom Bundesumweltamt für umweltverträglich erklärten CO₂-Verbrauchs von 2,5 Tonnen pro Kopf und Jahr ein neuer Blick auf Fernflüge. Wenn bereits ein Flug von Zürich nach New York und zurück pro Passagier fast drei Tonnen CO₂ verursacht, dann stellt sich die Frage nach der Verhältnismäßigkeit einer Flugreise anders als in Preis/Leistungs-Kalkulationen. Diese zwei Flüge lassen sich auch ins Verhältnis setzen zur Menge Kohlendioxid, der pro durchschnittlichem Deutschen jährlich durch das Heizen entsteht (1,71 Tonnen).

viele Linke – sog. Realpolitiker *und* sog. Radikale – wahrzunehmen vermögen (vgl. Kapitel 40). Erforderlich ist es, sich in den Streit um diese Kernstrukturen einzumischen. Dafür bedarf es einer Bildungsarbeit, die die einschlägigen Legitimationen zugleich ernst nimmt, sie zu kritisieren vermag (vgl. Kapitel 1-18) und imstande ist, die nachkapitalistische Gesellschaft als not-wendig, möglich und anstrebenswert zu vermitteln. Der vorliegende Band vergegenwärtigt die für diese Bildungsarbeit zentralen Argumentationen.

Wo steht dieser Band in der Diskussion?

Viele widmen sich der Schadensbegrenzung, der Interessenverteidigung, dem Schutz von Minderheiten und der Kritik an der Gesellschaft ausgehend von ihren Idealen. Die politische Öffentlichkeit ist erfüllt vom Streit, ob und wie das Land effizienter, produktiver, leistungsfähiger, gerechter, sozialer und ökologischer sein soll und kann. Im Unterschied dazu fragt dieser Band, was die verschiedenen gesellschaftlichen Veranstaltungen „mit den Menschen machen“ oder wie sich die menschliche Existenz im Arbeiten, an Gegenständen, in Sozialbeziehungen, in der modernen gesellschaftlichen Zivilisation, in Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen entwickelt. „Existenz“ wird hier essenzieller verstanden als im Begriff „Existenzbedingungen“, aber nicht existenzialistisch. Materielle Voraussetzungen, Infrastrukturen und Institutionen sowie gesellschaftliche Strukturen sind nicht nur äußere Voraussetzung der Entwicklung menschlicher Sinne und Fähigkeiten, Sozialbeziehungen und Reflexionsvermögen, sondern zugleich „etwas“, an dem sich humane Potentiale allererst entwickeln und das sie formt. Die so konstituierte Qualität der Mentalitäten oder einer weit verstandenen Kultur wird zum Thema, wenn von der Entwicklung des „Gattungswesens“ (Feuerbach und der junge Marx) oder „des Menschentums“ (Max Weber) die Rede ist. Aktuellere Ausdrücke sind „Humanpotential“ (Klages) (vgl. Kapitel 27) oder „Psychosozialprodukt“. Deren Inhalt wird in diesem Band mit dem in ihm entwickelten Praxisbegriff analysiert. Der Praxisbegriff fasst eine Theorie der Konstitution menschlicher Sinne und Fähigkeiten, Reflexionsvermögen und Sozialbeziehungen zusammen. Der Begriff Konstitution enthält die „Verfassung“, in der sich etwas befindet, und das, was etwas erst zu dem werden lässt, was es ist, also für es insofern „konstitutiv“ ist. Mit dem Praxisbegriff kommen Dimensionen in den Blick, die in der herrschenden politischen Öffentlichkeit notorisch unterbelichtet oder ausgeblendet werden.

Die Qualität und die Inhalte der Sinne, Fähigkeiten und Reflexionsvermögen des Individuums sind abhängig von den gesellschaftlichen Verkehrsformen

oder den Formen der gesellschaftlichen Synthesis. Sie liegen der Art und Weise zugrunde, wie sich die Individuen aufeinander beziehen. Die psychologische Konzentration auf das Verhältnis des Individuums zu sich selbst greift zu kurz. Ebenso die Perspektive der individuellen Kultivierung der Sinne, Fähigkeiten und Reflexionsvermögen. Die sozialen Beziehungen und gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen die Individuen stehen, sind keine peripheren Außenhandelsbeziehungen der in sich ruhenden Subjekte, sondern maßgeblich für das individuelle Leben. Die Kritik daran, dass im Kapitalismus Sinne, Fähigkeiten und Reflexionsvermögen häufig direkt oder indirekt Mittel der Kapitalakkumulation und ihr untergeordnet sind, ist das eine. Daraus folgt in diesem Band kein Votum für Sinne, Fähigkeiten und Reflexionsvermögen als Selbstzweck. (Zur Analyse und Kritik dieses Begriffes vgl. Creydt 2015, 201-207). Die Art und Weise, wie die Individuen sich in einer bestimmten Gesellschaftsform (z.B. Kapitalismus oder nachkapitalistische Gesellschaft) zueinander verhalten können, ist nicht nur für die Analyse der genannten menschlichen Vermögen relevant, sondern wird auch in dem, worum es Sinnen, Fähigkeiten und Reflexionsvermögen selbst geht bzw. was sie selbst im Sinn haben, zum Thema. ‘Praxis’ beinhaltet nicht die „Entfaltung“ von Sinnen, Fähigkeiten und Reflexionsvermögen in Absetzung von der „Nichtentfaltung“, sondern deren inhaltlich spezifischer gefasste Entwicklung.

Auch die moderne gesellschaftliche Zivilisation (vgl. Teil III) enthält grundlegende Verhältnisse der Assoziation, Dissoziation und Indifferenz zwischen den Menschen. Sie müssen in die in diesem Band skizzierte Umgestaltung einbezogen werden, soll es nicht bei den Spaltungen und Vereinseitigungen, Beschädigungen und Widersprüchen bleiben, die mit den herrschenden Vergesellschaftungsformen einhergehen.

Im Unterschied zum Plädoyer für die Umverteilung „von oben nach unten“ liegt der Akzent im vorliegenden Band eher auf der Qualität der Gebrauchswerte und des Arbeitens sowie der gesellschaftlichen Verkehrsformen. Im Unterschied zu einer politischen Perspektive, die sich auf die Zusammenarbeit von Parteien auf Regierungsebene konzentriert (Politik von oben), interessiert mich die „zivilgesellschaftliche“ Mobilisierung von Fähigkeiten und Sinnen, Reflexionsvermögen und sozialer Assoziation in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen gegen ihre kapitalistische Form. Gewiss bildet die Auseinandersetzung um die Form und das Ausmaß des Sozialstaats ein wesentliches politisches Feld. Er setzt aber die kapitalistische Ökonomie voraus und ist in seiner Ausgestaltung von ihrer Stärke abhängig. Für einen anderen Schwerpunkt der gängigen linken Agenda steht der Slogan „Wer Demokratie will, muss die Finanzmafia

entmachten“.³ Lesenswerte Kritik an den weit verbreiteten Vorstellungen von der vermeintlichen Macht des Finanzkapitals über die sog. „Realwirtschaft“ findet sich bei Roth (2009), Sandleben, Schäfer (2013), Wendl (2013) sowie Krumbein u.a. (2014). Sie formulieren bislang viel zu wenig berücksichtigte kapitalismustheoretische und empirische Einwände gegen die Zentrierung von Kapitalismuskritik auf die „bösen Börsenbuben“ (Schandl) und gegen die Diagnose eines „finanzmarktgetriebenen Kapitalismus“. Problematisch wird das kapitalistische Wirtschaften zudem nicht erst durch „Übergriffe“ gegenüber anderen Bereichen. Die Perspektive besteht nicht in der Politisierung der Ökonomie, sondern darin, die schädlichen Trennungen und Abstraktionen, Widersprüche und Eigendynamiken des kapitalistischen Wirtschaftens zu überwinden. Dies erfordert Formen der gesellschaftlichen Regulation, Auseinandersetzung und Gestaltung, die über die Institutionen der modernen bürgerlichen Demokratie hinausgehen. Die Fixierung auf Haupt- und Staatsaktionen blamiert sich an der nicht erst von Ulrich Beck (Stichwort „Subpolitik“) analysierten Koexistenz des politischen Zentrums und der Nichtsteuerbarkeit grundlegender gesellschaftlicher Prozesse. Die grundlegende Veränderung dieser Konstellation muss *beide*, zueinander komplementäre Seiten umgestalten.

Die in diesem Band skizzierte Alternative zum Kapitalismus unterscheidet sich ums Ganze von Gesellschaften des sowjetischen Typs⁴, von Selbstverwaltungsutopien⁵, von technokratischen Vorstellungen eines Computersozialismus, die sich auf Planungs- und Berechnungsmethoden konzentrieren (vgl. dazu Kapitel 18d), und von die Bevölkerung moralisch erziehenden und mobilisierenden Regimen (z.B. Maoismus).

„There are many and real alternatives“ – das heißt für viele, anzusetzen an dem, was ihnen als extremstes Phänomen des gegenwärtigen Kapitalismus (z.B. Bankenmacht, „Finanzmafia“, Sozialstaatsabbau, Ungleichheit u.a.) erscheint, und diesen Extremen gegenüber „konkrete“ Alternativen zu formulieren. Der

3 So der Titel eines großformatigen Plakats der Linkspartei mit dem Bild von S. Wagenknecht im Bundestagswahlkampf 2013.

4 Die Kehrseite von realsozialistischen Konzepten einer staatlichen Steuerung der relevanten gesellschaftlichen Vorgänge bildet de facto die zweckentfremdende Uminterpretation der Imperative des Leitungszentrums durch die vielen kleinen Zentren zu ihren Gunsten. Vgl. Creydt 2014a.

5 Für sie ist die basisdemokratische Ignoranz gegenüber höherstufigen Strukturen und Institutionen gesellschaftlicher Synthesis und Selbstreflexion charakteristisch. Die Selbstverwaltung eines Schiffes durch die Besatzung ist das eine. Die Frage, ob sie sich auf dem „richtigen Dampfer“ befindet, ist etwas anderes.

vorliegende Band konzentriert sich demgegenüber auf Alternativen zu den konstitutiven gesellschaftlichen Strukturen und Formen. Punktuelle Alternativvorschläge laufen – so die Erfahrung – daran auf, dass sie die Verstrickungen und Vernetzungen der Momente nur unzulänglich in den Blick bekommen. Wenn Vorschläge wie Reichensteuer, Transaktionssteuer auf Kapitalgeschäfte u.ä. mehr wollen als Symbolpolitik, dann tun sie so, als ließen sich unter Voraussetzung des modernen Kapitalismus an ihm einzelne Elemente austauschen wie Bestandteile eines Motors. Die überzeugten Verfechter von punktuellen Reformschritten treffen auf folgenden, nicht unrealistischen Gedanken bei denjenigen, an die sie sich wenden: „Das Phänomen ‘a’ zu verändern, das mag isoliert betrachtet attraktiv sein. Wir haben es aber nicht mit einem Versuch in einem Labor zu tun. Verändernde Eingriffe, die auf ‘a’ zielen, machen nicht bei ihm halt, sondern ziehen andere Veränderungen nach sich. ‘A’ zu verändern heißt realiter, b, c und d infrage zu stellen, ohne dass klar würde, wie es ohne b, c und d gehen können soll. Eure Vorschläge sind vielleicht gut gemeint und sympathisch. Funktionieren werden sie nicht.“ Wer es bei scheinbar harmlosen, weil punktuellen Reformvorschlägen belässt und meint, mit ihnen in der Bevölkerung Unterstützung gewinnen zu können, zeigt sich dem Dilemma des Reformgradualismus nicht gewachsen. Werden lukrative Schlüsselindustrien vergesellschaftet oder große Vermögen härter besteuert, so bleiben Reaktionen nicht aus. Es kommt zu Kapitalflucht, Massenentlassungen und Investitionsstopp. Daraufhin wird es wiederum notwendig, das Profitprinzip für einen weit größeren Bereich außer Kraft zu setzen als ursprünglich beabsichtigt. „Der Gradualismus verunmöglicht sich also selbst: Auf Grund der mit Sicherheit einzukalkulierenden ökonomischen Reaktionen des Kapitals auf die ersten Schritte müssen die zweiten, dritten etc. Schritte gleichzeitig mit oder nach dem ersten Schritt erfolgen, soll der erste Schritt nicht wirkungslos bleiben. Analoges gilt für die politische Ebene“ (Heimann, Zeuner 1974, 142). Punktuelle Alternativvorschläge wissen meist nicht anzugeben, wie die zugrundeliegenden Strukturen unnötig werden können oder – positiv formuliert – wie die gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesse anders als in der kapitalistischen Marktwirtschaft „funktionieren“. An Konzepten für eine nachkapitalistische Gesellschaft kommt nicht vorbei, wer grundlegende Veränderungen will.

Zur Vorgehensweise

a) Beim Stichwort „nachkapitalistische Zukunft“ werden manche erwarten, der Band beginne mit dem Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital. Eine voraussetzungslose Voraussetzung oder einen unbewegten Beweger stellt es aber nicht dar. Vielmehr ist das Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital von vielen Momenten abhängig, die es – als ihr Resultat – dann seinerseits übergreift und reproduziert (vgl. Creydt 2015, 139-142). Der Gedankengang bildet in diesem Band keine deduktive Argumentationskette, sondern folgt den Vernetzungen der Voraussetzungen für den Kapitalismus und macht sukzessive deren zentrale Momente zum Thema. Um die These(n) von der Alternativlosigkeit des Kapitalismus (vgl. dazu Kapitel 39) infrage zu stellen, ist es unerlässlich, ihn sozusagen einzukreisen. An seinen zentralen Momenten wird jeweils gezeigt, dass die kapitalistische Art und Weise des Wirtschaftens kein Sachzwang ist, sondern sich jedes dieser Momente im Besonderen und die Strukturen der Momente im Allgemeinen anders als kapitalistisch gestalten lassen und es gute Gründe dafür gibt.

b) In Bezug auf die „Differenz zwischen dem, was eine ‘Strategie der Opposition’ und eine ‘Strategie der Konstruktion einer neuen Ordnung’ genannt werden könnte“ (Laclau, Mouffe 1991, 233f.), liegt der Akzent im vorliegenden Band bei letzterer.

c) Das Nachdenken über eine gesamtgesellschaftliche Alternative verfängt sich allzu oft in einer problematischen Koexistenz. Einerseits finden wir Kritiken an allerhand gesellschaftlichen Phänomenen vor, andererseits das implizite Festhalten an Selbstverständlichkeiten, die auf recht vermittelte und keineswegs offensichtliche Weise zur bestehenden modernen kapitalistischen Gesellschaft gehören. Die expliziten Gedanken über eine grundlegende Umgestaltung dieser Gesellschaft geraten in einen sie lähmenden Selbstwiderspruch, wenn sie sich implizit von Grundwerten und -strukturen des Bestehenden die Denkbahnen vorgeben lassen. Die Arbeit dieses Bandes besteht häufig darin, solche ebenso latenten wie felsenfesten Hintergrundannahmen infrage zu stellen und abzubauen. Erst so lässt sich ein Denkraum gewinnen, in dem nicht das zu Überwindende bei aller Kritik an ihm insgeheim die Regie führt. Dann erst kann es gelingen, den Umzug der Gesellschaft ins Offene ihrer Möglichkeiten zu denken. Ein zentrales Anliegen dieses Bandes ist die Ent-Selbstverständlichung, d.h. die Kritik der eigenen Evidenzen, um nicht zu sagen: Dogmen.

d) Sehen wir uns herausgefordert, etwas zu begreifen, das unser Denken nicht nur additiv verändert, so durchlaufen wir häufig folgenden Prozess: Wir meinen, das grundlegend Neue begriffen zu haben, bemerken aber bald, wie

voreilig diese Meinung war. Zwar sind wir imstande, auf direkte Anfrage die neuartige Erkenntnis zu reproduzieren. Etwas anderes ist es aber, im Begreifen der Wirklichkeit das „eigentlich“ bereits Erkannte in anderen Kontexten „aufrufen“ oder „anwenden“ zu können. Wir hätten dann jeweils herauszufinden, dass das jeweils vorliegende besondere Phänomen sich erst im Kontext der neuen Erkenntnis erschließen lässt. Wenn es um diesen Wissenstransfer geht, fallen wir häufig in unsere alten Denkhorizonte zurück. Allzu oft bleibt es dann beim Inselwissen. Es tritt zu anderen Wissensbeständen hinzu, ohne sie zu verändern. Insofern ist es bei einem neuen Paradigma – wie dem Begriff von ‘Praxis’ und dem Siebneck seiner Momente – unverzichtbar, seinen Inhalt aus verschiedenen Perspektiven *durchzuarbeiten*. Was dem (allzu) schnellen Leser vielleicht in manchen Passagen als Wiederholung erscheinen mag, ist dem Vorgehen geschuldet, die Erkenntnis der neuen Problematik durch Veränderung des Blickwinkels auf sie zu vertiefen.

e) Das Wissen um die nachkapitalistische Gesellschaft ist so gut oder schlecht wie die Beschreibung der Probleme und die Erklärung der Problemursachen. Argumentiert wird in diesem Band vor dem Hintergrund einer Analyse moderner, kapitalistischer und bürgerlicher Strukturen von Gesellschaft und Lebensweise.⁶ Er fragt nach den Bedingungen der Domestizierung oder Aufhebung der mit ihnen verbundenen Probleme. Die Analyse umfasst die Vernetzung und das Gefüge der verschiedenen Problemursachen. Periphere und maßgebliche Probleme bzw. Problemursachen lassen sich nun unterscheiden. Erst dieser Überblick verhindert, dass die Aufmerksamkeit für ein Element die Wahrnehmung des Ganzen verstellt. Erst ein auf die gesamtgesellschaftliche Aufbauordnung gerichtetes Denken durchkreuzt eine Kritik an erscheinenden Mängeln und Problemen, die zu unmittelbar oder oberflächlich ansetzt und dann entsprechende „Alternativen“ anbietet (vgl. Kapitel 24, 33).

Gewiss haben die verschiedenen Momente der Gesellschaft unterschiedlich große Auswirkungen. Die Veränderung der Verflechtung der Momente lässt sich aber nicht als durch („die“) eine zentrale Veränderung ausgelöste Kettenreaktion (wie bei einer Reihe von Dominosteinen) begreifen. Die im emanzipatorischen Sinne verstandene nachkapitalistische Gesellschaft erfordert insofern die (mehr oder minder) gleichzeitige Veränderung verschiedener Momente. Daraus entsteht auch ein Darstellungsproblem: Die Ebenen, Momente und Interdependenzen in

6 Zur Analyse der drei verschiedenen Sphären und ihrer Zusammenhänge vgl. Creydt 2000, 2014.

einer vernetzten Struktur existieren gleichzeitig. Ihre Darstellung kann sie aber nur nach und nach durchgehen.⁷

7 Das Kapitel 1 des vorliegenden Bandes erschien in einer anderen Fassung am 30.8.2014 bei Telepolis unter der Überschrift „Der Überfluss an Unnötigem und Schädlichem. Problematische Arbeitsinhalte und Gebrauchswertangebote im gegenwärtigen Kapitalismus“. Teil I ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags vom 27.3.2015 (Urania Berlin). Die Kapitel 3, 12 und 32 des vorliegenden Bandes bestehen zum großen Teil aus Passagen, die bereits in den die jeweiligen Themen betreffenden, allerdings viel ausführlicheren Kapiteln von Creydt 2014 enthalten sind. Dieser Band formuliert in Teil 2 weiterführende Überlegungen zu den Umrissen einer nachkapitalistischen Gesellschaft, zu ihrer Gestaltung und ihren Strukturen.